

## Uebersicht über die Forschungen auf dem Gebiete der Paläontologie der Haustiere.

### 5. Die schweineartigen Tiere (Suiden).

(Fortsetzung.)

Der regelmäßige Fortschritt auf der Linie der angepassten Gruppe der Suiden führt uns nun zu der durch die Gattung *Sus* vertretenen dritten Stufe. Kowalevsky kennzeichnet (Palaeont. N. F. II, 3, S. 192) diese Stufe wie folgt.

An den Füßen eines der jetzt lebenden Suiden bemerken wir, dass die Mittelzehen im Vergleiche zu den Seitenzehen sehr überwiegend entwickelt sind; die Seitenzehen berühren fast gar nicht oder nur sehr wenig den Boden und die Mittelzehen haben die ganze Last des Körpers zu tragen. Diese Mittelzehen aber haben sich — entsprechend ihrer gesteigerten Arbeit — auch besser an die untere Fläche des Carpus und Tarsus angepasst, als es bei den Paläochoeriden der Fall war. Das sich vergrößernde Metacarpale III hat bei *Sus* nicht nur das Metacarpale II auf die Seite gedrängt, sondern es hat sich auch eines Teils des Trapezoids als Stütze bemächtigt, so dass das Metacarpale II nur die Hälfte der untern Fläche des Trapezoids für sich behält. Dementsprechend hat sich auch die Form der untern Fläche des Trapezoids von *Palaeochoerus* zu *Sus* geändert. Von einem unten flachen Knochen, wie er noch bei *Palaeochoerus* ist, hat er bei *Sus* eine nach unten keilförmig zugespitzte Gestalt angenommen, wobei die ulnare Seite des Keils durch das Metacarpale III, die radiale durch das Metacarpale II eingenommen ist. Auf welche Weise dieser Vorgang des Uebertrittes des Metacarpale III auf einen ihm fremden Karpalknochen zu denken ist, sei schwer zu entscheiden. Das Metacarpale IV ist bei den Schweinen auch bedeutend gewachsen im Vergleiche mit *Choerotherium*, so dass die 5. Zehe — anstatt wie bei *Choerotherium* an die untere Fläche des Cuneiforme zu kommen — ganz auf dessen äußern Rand verdrängt ist. Am Hinterfüße kommen dieselben Verhältnisse vor wie am Vorderfüße: das Metatarsale III ist nicht mehr auf das Cuneiforme III beschränkt, sondern es breitet sich fast über das ganze Cuneiforme II aus; das Metatarsale II ist klein und hat den größten Teil seiner typischen Fläche vom Cuneiforme II eingeblüßt; es wird hauptsächlich vom Cuneiforme I getragen. Die unteren Enden der Mittelfußknochen zeigen eine stark ausgebildete Rolle für die ersten Zehenglieder.

Die Gattung *Sus*, welche unmittelbar der Gattung *Hyotherium* folgt, gehört der obermiocänen Schicht an; ihr Gebiss ist ausgezeichnet durch die schräg, fast wagrecht stehenden Schneidezähne des Unterkiefers, durch die verlängerten und gekrümmten Eckzähne (Hauer) und durch die zahlreichen kleinen Nebenhöcker der Molaren, welche

die Haupthöcker derselben umgeben. Die Zahnformel ist: Schneidezähne  $\frac{3}{3}$ , Eckzähne  $\frac{1}{1}$ , Prämolaren  $\frac{4}{4}$ , Molaren  $\frac{3}{3}$ ; die Eckzähne sind von den Prämolaren durch eine Zahnücke (Barre, diastema) getrennt. Die miocänen Formen von *Sus* setzen sich durch das Pliocän und das Diluvium unmittelbar bis zur Gegenwart fort; sie sind durch zahlreiche Arten vertreten, deren Geschlechtsfolge oder genetischer Zusammenhang jedoch keineswegs festgestellt ist.

Cuvier (a. a. O. III 242) hat nur zwei oder drei Backenzähne vom Wildschwein kennen gelernt, die ihm versteinert zu sein schienen, ferner einen Hauer aus einer Anschwemmung der Seine; diese Zähne stammen aus einer sehr jungen Erdschicht und unterscheiden sich durchaus nicht von den entsprechenden Zähnen lebender Schweine. Ueber die Zeichnung eines Unterkiefers vom Schwein, den Bourdet in einer sehr festen Molasse aus der Nagelfluh des Berges la Molière am Neuenburgersee gefunden hatte, bemerkt Cuvier, dass die Molasse — ebenso wie die Ligniten der Schweiz — als eine beinahe zeitgenössische Bildung zu betrachten sei und den französischen Grobkalken parallel erscheint, denn man fände in gewissen Molassen nur die Knochen sehr moderner Tiere. C. sagt: ihm sei nicht bekannt, dass Ueberreste von Schweinen jemals in Gesellschaft von solchen der Elefanten gefunden seien.

Als Cuvier dies schrieb (in der 4. Auflage seiner „Ossem. foss.“ von 1834) hatte J. J. Kaup (Description d'Ossements foss. au Muséum de Darmstadt, 1832, p. 8) bereits Kenntnis gegeben von drei fossilen Schweinearten, welche in dem tertiären Sande von Eppelsheim in Rheinessen gefunden wurden, vermengt mit Ueberresten von *Dinotherium*, *Tapir*, *Tetracaulodon*, *Rhinoceros* u. a. Diese drei Arten nannte K. *Sus antiquus*, *S. palaeochoerus* und *S. antediluvianus*. Von der ersten und größten Art kannte K., außer zahlreichen einzelnen Zähnen, ein Sprungbein und die fast vollständige rechte Hälfte eines Unterkiefers, dem ein Teil des dritten Molarzahnes und die Schneidezähne fehlten. Dieser Unterkiefer unterschied sich von dem des *Sus Scrofa*, des *S. priscus* und *S. Arvernensis* durch seine bedeutende Größe, durch den Schnabelfortsatz (Proc. coronoid.), der sich senkrecht erhebt, während er bei *S. Scrofa* schräg ansteigt, sowie durch die Knochenfuge (Symphysis), die geformt ist wie bei *Rhinoceros tichorhinus*. Das Sprungbein war durchaus dem des heutigen Schweins ähnlich, nur viel größer<sup>1)</sup>.

---

1) H. v. Meyer (Georgensgmünd S. 56) fügt dieser Beschreibung hinzu: dass in den drei hinteren Backenzähnen die Kronenteile ein weniger kompliziertes Ansehen haben und unter den lebenden mehr auf *Dicotyles* und *Babirusa* kommen, worin die Haupthügelpaare, Nebenhügel und Thäler sich deutlicher unterscheiden.

Nach dem Ueberreste von *S. palaeochoerus* (bestehend aus der rechten Hälfte eines Unterkiefers mit fünf Backenzähnen) urteilt K., dass diese Art ein wenig größer gewesen sei als *S. Scrofa* und *S. Arvernensis*; ihre Backenzähne unterscheiden sich von denen der letzteren hauptsächlich durch ihre Größenverhältnisse. Von *S. antediluvianus* kannte K. nur zwei erste linke Molarzähne, je einen aus dem Oberkiefer und dem Unterkiefer; nach ihrer geringen Größe gehören sie einer Art an, welche kaum größer gewesen ist als *Babirussa*.

In den Miocänschichten Frankreichs sind zahlreiche Ueberreste von fossilen Schweinen aufgefunden worden, aus denen eine große Zahl von Arten gebildet ist; die meisten derselben sind als zweifelhafte oder ungenügend begründete anzusehen. Die bis zum Jahre 1853 in der Literatur bekannt gewordenen sind von Pictet (Paléont. p. 324) aufgezählt. Zu den in betreff ihrer Artselbständigkeit weniger bestrittenen Formen gehören: *S. belsiacus* Gervais (Paléont. franç. p. 179) aus dem Süßwasserkalk von Montabusard bei Orleans und *Sus major* Gervais (a. a. O. S. 178) aus dem miocänen *Hipparion*-Lager von Cucuron (Vaucluse), sehr ähnlich, aber größer als der im folgenden erwähnte *Sus provincialis* aus dem Pliocän.

Bevor wir aber die pliocänen Schweine Europas kennen lernen, haben wir in betracht zu ziehen die tertiären Formen der Gattung *Sus* aus den siwalischen Hügeln Indiens.

Falconer hat (a. a. O. I S. 508 u. ff.) die siwalischen Schweine beschrieben und in der „Fauna antiqua Sivalensis“ abgebildet. Die älteste Form ist wohl *Sus (Hippohyus) sivalensis*. Ein fast vollständiger Schädel dieses Tieres, sowie das Gebiss, stimmen im wesentlichen überein mit dem von *Sus Scrofa*, dessen Größe *Hippohyus* jedoch nicht erreichte. Zahlreiche Ueberreste wurden gefunden von *Sus giganteus* und *S. Hysudricus*, deren Gebiss dem von *S. Scrofa* ähnlich zu sein scheint. Unter dem Namen *Sus pusillus* beschrieb F. ein Bruchstück von dem rechten Aste des Unterkiefers einer kleinen Schweineart von unbestimmter Gattung, die aber nicht *Hippohyus* war. In den Höhlen von Gower ist *S. Scrofa* reichlich vertreten in Gesellschaft von *Elephas antiquus* und *Rhinoceros hemitoechus*.

Die siwalischen Schweine haben eine sehr ausführliche Beschreibung erfahren durch R. Lydekker („Sivalik and Narbada Bunodont Suina“ in Mem. of the geol. Survey of India, ser. X, vol. III, pt. 2, 1884). L. trennt innerhalb der Familie der Suiden die Gattung *Hippohyus* von der Gattung *Sus*. Die allgemeine Form des Schädels von *Hippohyus* ist im wesentlichen die eines Schweines: die Stirnbeine sind jedoch ungewöhnlich flach und die Nasenbeine breit, während der Umriss von der Kaufläche der Backenzähne mehr konvex ist als bei irgend einem Schwein; der Gaumen dehnt sich beträchtlich aus hinter dem dritten obern Molarzahn. Der Vorderteil des Schädels ist sehr kurz infolge der geringen Größe der Eckzähne und

der Abwesenheit einer Barre. Der Eckzahn gleicht einem kleinen Schneidezahn; er ragt nach außen von den Schneidezähnen nicht vor. Im allgemeinen ist die Form von *Hippohyus* verschieden von *Sus*. In gewissen Merkmalen des Schädels und in der Anordnung der Zähne zeigt jene Gattung starke Anzeichen der Verwandtschaft mit *Hyootherium*. In der Struktur seiner Molaren ist sie jedoch sehr verschieden von dieser Gattung; Arten von *Sus* mit verhältnismäßig einfachen Molaren, wie *S. titan* (eine neue von L. aufgestellte Art), nehmen in dieser Beziehung eine mittlere Stellung ein zwischen *Hyootherium* und *Hippohyus*. Die Molaren zeigen eine sehr beachtenswerte Ähnlichkeit mit denen von *Hippopotamus*, aber sie unterscheiden sich gänzlich durch die gleichmäßige Entwicklung der Längs- und Querthäler, im Vergleiche zu der Verkleinerung bei ersterem und zu der Vergrößerung bei letzterem. In dieser Beziehung besteht eine entfernte Ähnlichkeit mit den Molaren des Pferdes der gegenwärtigen Gattung, die jedoch irgendwelche Verwandtschaft zwischen beiden nicht anzeigen kann; wenn der Gattungsname von *Hippohyus* nach dieser Ähnlichkeit gegeben wurde, so könne man dagegen starke Einwendungen erheben. In anderer Richtung zeigen die Molaren von *Hippohyus* eine entschiedene Annäherung an diejenigen einiger halbmondzahniger Paarhufer. So ist der Plan der Struktur der oberen Molaren im wesentlichen derselbe bei *Hemimeryx* oder *Hyopotamus*. L. hält *Hippohyus* für den Spross eines schweineähnlichen Stammes, der ohne Nachkommen ausgestorben ist.

*Sus giganteus* Falc. trennt L. in zwei Arten; die größere, deren Schädel eine bemerkenswerte Ähnlichkeit zeigt mit dem des javanischen *S. vittatus*, belässt er unter gleichem Namen; von der kleinern Art beschrieb L. männliche und weibliche Schädel mit Zähnen unter dem Namen *Sus Falconeri* (a. a. O. S. 32); er hält diese Art für verschieden von allen lebenden Arten der Gattung *Sus* (einschließlich *Potamochoerus*), sowohl in Rücksicht auf die äußerste Zusammengesetztheit (complexity) in der Struktur des Backenzahnggebisses, wie auf die Form des Schädels, die außerordentlich verlängert ist.

*Sus hysudricus* Falc. und Caut. hält L. für so ähnlich dem *Sus pulaochoerus* Kaup's, dass er die Uebereinstimmung beider Arten in wesentlichen Merkmalen für möglich hält.

*Sus pusillus* Falc. beschrieb L. (a. a. O. S. 57) unter dem Namen *Sanitherium Schlagintweiti* H. von Meyer<sup>1</sup>. Die Molaren (von dem Bruchstück eines rechten Unterkieferastes aus den siwalischen Hügeln

---

1) Eine von H. v. Meyer aufgestellte Gattung *Sanitherium* — die nur auf wenige Bruchstücke des Unterkiefers und unterer Molaren aus den siwalischen Hügeln gegründet ist — habe ich in der deutschen Literatur nicht kennen gelernt. Lydekker selbst gibt keine Quelle an für die angeblich von Meyer benannte Gattung.

von Kütshalghar) sollen eine größere Aehnlichkeit haben mit *Hippohys* als mit *Sus*.

Außer diesen schon von Falconer aufgestellten Arten hat Lydekker noch zwei neue errichtet unter dem Namen *Sus titan* und *S. punjabiensis*. Die erste Art stützt sich auf einen fast vollständigen Schädel eines sehr großen Schweines, dessen Molaren auf eine Verwandtschaft hinweisen mit *Sus antiquus* Kaup, *S. erymanthius*, *S. major* und *S. provincialis*; es soll nach der Struktur seiner Prämolaren im Unterkiefer eine mittlere Stellung einnehmen zwischen jenen europäischen Arten und *S. giganteus*; die Besonderheit — gegenüber jenen europäischen Arten — besteht hauptsächlich in der stärkern Entwicklung der Eckzähne bei *S. titan*, die ein jüngeres geologisches Alter als bei jenen anzeigen. — *Sus punjabiensis* ist errichtet auf dem Unterkieferbruchstück eines kleinen siwalischen Schweines von der Größe eines Hasen; L. hält es für höchst wahrscheinlich, dass diese Art der Vorfahr von *S. salvanius* gewesen sei.

Den Pliocänen Schichten gehört an die schon genannte Art *Sus Arvernensis* (sanglier d'Auvergne), die von Croizet und Jobert („Recherches sur les Ossem. foss. du Dep. du Puy-de-Dome“, 1828, T. 1, p. 157) errichtet wurde auf dem rechten Ober- und Unterkieferstück eines jungen Tieres aus einer Höhle der Umgegend von Montpellier. Diese Kiefer (mit vier oberen und fünf unteren Backenzähnen) zeigen die größte Aehnlichkeit mit denen des lebenden Wildschweines; aus der größern Annäherung der Zahnfächer der Schneidezähne zu denen des Eckzahnes schließen C. u. J., dass die Schnauze dieses Tieres kürzer gewesen sei als die der lebenden Art; dagegen ist der Unterkiefer ein wenig höher gewesen. Die Kürze des Schädels ergibt sich noch deutlicher aus der Form des Oberkiefers; das Unteraugenhöhlenloch steht bei einem Schwein desselben Alters oberhalb des 4. Backenzahnes (des 1. Prämolaren) und rückt selbst ein wenig über den fünften, während es in dem Fossil aus den jüngsten Tertiärschichten der Auvergne wohl erkennbar über dem dritten Backenzahne (des 2. Prämolaren) steht; auch hat bei dem letztern der Oberkiefer seine Anschwellung für den Ursprung des Joehbogens unmittelbar über dem 4. Backenzahne (1. Prämolaren), während am lebenden Schweine diese Anschwellung gegen den 5. Backenzahn (1. Molar) rückt. Aus dieser Anordnung ergibt sich, dass *S. Arvernensis*, wie das Schwein von Siam, ein viel kürzeres Gesicht gehabt hat als das lebende Wildschwein; im übrigen scheinen die Größenverhältnisse des Auvergnier Fossils beinahe die gleichen gewesen zu sein wie die des heutigen Wildschweines.

Zu den pliocänen Schweinen gehört noch *Sus provincialis* Gervais (a. a. O. S. 177) aus dem Meeressande von Montpellier, von zweifelhafter Stellung bezw. unklarer Aehnlichkeit mit anderen Formen, sowie *Sus erymanthius*, von dem J. Roth und A. Wagner („Die

fossilen Knochen-Ueberreste von Pikermi in Griechenland in den Abhandlungen der k. bayr. Akad., 1854, S. 48) Unterkiefer-Bruchstücke mit Zähnen in Pikermi gefunden hatten; R. und W. vermuten in diesen Ueberresten eine eigentümliche Art, die in nächster Verwandtschaft mit *Sus antiquus* Kaup steht; nach einem später gefundenen Oberkieferstück aber bringen sie das erymanthische Schwein in nächste Verwandtschaft zum Warzenschwein (*Phacochoerus*).

Gaudry („Animaux foss. et Géol. de l'Attique“, 1862, p. 235) hat von *Sus erymanthius* sechs Schädel gesammelt und eine große Zahl anderer Stücke. Die Gebissformel ist: Schneidezähne  $\frac{3}{3}$ ; Eck-

zähne  $\frac{1}{1}$ ; Prämolaren  $\frac{4}{3}$ ; Molaren  $\frac{3}{3}$ . Die Schneidezähne gleichen

denen der anderen Wildschweine. Alle oberen und unteren Eckzähne sind kleiner; G. fand auch keinen vierten Prämolanzahn im Unterkiefer. Die Prämolaren gleichen denen von *S. Scrofa*; die Molaren sind dicker im Verhältnis zu ihrer Länge und ihre Höcker sind vielleicht ein wenig minder verwirrt als in dieser Art und weniger klar als beim Maskenschwein. Der Schädel ist um ein Drittel größer als der von *S. Scrofa*; er ist weniger verengt in der Scheitelgegend; die Scheitelfläche macht mit der Hinterhauptsfläche einen spitzern Winkel; die Oberkiefer bilden hinter dem Ursprunge der Eckzähne eine sehr starke Hervorragung. Der Joelbogen ist außerordentlich verdickt an seinem Wangenteil; sein Schläfenteil steigt nach hinten an und ist verdoppelt durch eine Ausbreitung des Hinterhauptsbeines. Der Gaumen ist breit; die Gaumenbeine sind kurz, die Oberkieferbeine und die Nasenbeine erscheinen verlängert. Der Unterkiefer hat eine lange Knochenfuge (Symphyse) und ist oben ausgehöhlt; er ist so wenig nach vorn gekrümmt, dass er kein Kinn hat; es fehlt die Verbreiterung an der Stelle, wo sich die Eckzähne einpflanzen. Die Gliederknochen zeigen dieselben Eigentümlichkeiten der Form wie bei den gegenwärtigen Arten, aber sie sind dicker im Verhältnis zu ihrer Länge und sie zeigen Tiere an, die weniger groß sind als man nach den Maßen ihrer Schädel erwarten sollte. Das erymanthische Wildschwein muss noch gedrungener gebaut (plus massive) gewesen sein als unsere lebenden Wildschweine. Uebrigens bemerkt G., dass der fossile *S. erymanthius* keine Aehnlichkeit gehabt habe mit dem erymanthischen Eber der griechischen Mythologie. Gaudry fügt — im Gegensatze zu Wagner — noch hinzu, dass das fossile erymanthische Schwein ein wahrer *Sus* sei; man kann es daher nicht vereinigen mit *Phacochoerus*, *Babirussa* und *Dicotyles*; G. betrachtet jenes als vermittelnden Typus, nicht nur mit Rücksicht auf sein Gebiss, sondern auf das Ganze seiner Eigentümlichkeiten, so dass er nicht zu sagen weiß, ob es mehr dem *Sus Scrofa* oder den Maskenschweinen (*Sus larvatus* und *S. penicillatus*) ähnlich sei.

Unter den Schweinen des Diluviums erwähne ich zunächst *Sus priscus* von Goldfuß („Osteol. Beiträge zur Kenntnis verschiedener Säugetiere der Vorwelt“ in Nova Acta Acad. Leop. Carol., T. XI, ps. 2, 1823, S. 449), errichtet auf einem Kinnstück ohne Zähne aus einem mergelartigen Letten der Sundwiger Höhle; die Schnauze des zugehörigen fossilen Schweines soll eine beträchtlichere Länge und eine viel geringere Breite gehabt haben als die jetzt lebenden Schweine. Giebel („Fauna der Vorwelt“, 1847, I, 173) bemerkt mit Recht zu dieser Schlussfolgerung, dass man den Berechnungen der Kiefer- und Schädellänge aus dem Kinnstück des Unterkiefers kein großes Vertrauen schenken dürfe, weil dieser Teil innerhalb der Arten einer Gattung sehr verschieden entwickelt sei und selbst individuelle Eigentümlichkeiten darbiete.

Ein diluviales Schwein ist auch *Sus Scrofa fossilis* Herm. v. Meyer's (Palaeologica S. 80), welches sich von dem gegenwärtigen Wildschwein kaum unterscheidet; Ueberreste desselben findet man in den Knochenhöhlen Europas, in Knochenbreccien und Torfmooren. Buckland („Reliquiae Diluvianae“, 1824, p. 59) erwähnt aus der Höhle von Hutton in den Mendiphügeln Zähne und vier Zoll lange Hauer von einem großen Schwein, die zusammen mit Ueberresten vom Mammut, Höhlenbär u. s. w. gefunden wurden. Owen (British Foss. Mamm., p. 426) beschrieb den fossilen Schädel eines Wildschweines aus der Spalte eines Sandsteinbruches der Insel Portland; er nannte dieses Schwein *Sus Scrofa*, wie das der Gegenwart, und er setzte diesem gleich: *Sus Scrofa fossilis* H. v. M., *Sus priscus* Goldfuß, *Sus Arvernensis* (?) Croizet und Jobert und das fossile Schwein von Buckland. Der oben erwähnte Schädel von Portland erscheint nach der Abbildung ziemlich vollständig und O. erklärt ihn für unzweifelhaft gleich (identical) dem der lebenden Art des europäischen Wildschweines.

An dieser Stelle möchte ich noch einreihen das fossile Zwergschwein *Sus Scrofa nanus*, von dem Nehring (Sitzungsber. d. Gesellsch. naturf. Freunde zu Berlin, 1884, Nr. 1) einen Schädel aus dem Torfmoor von Tribsees in Neu-Vorpommern beschrieb; er meint, dass es sich wahrscheinlich um eine dürrtig genährte, verkümmerte Rasse primitiver Hausschweine handelt, welche ein halbwildes, von menschlicher Zucht und Pflege wenig beeinflusstes Dasein führte.

Unter dem Namen *Sus priscus* beschrieben Marcel de Serres, Dubreuil und Jean-Jean (Rech. sur les ossem. humatiles des cavernes de Lunel-Vieil, 1839, p. 134) den fast vollständigen Schädel und zahlreiche Unterkiefer verschiedenen Alters, dessen zugehöriges Tier sie dem Maskenschweine (*Sus larvatus*) nahe stellen (nach Giebel und Pictet).

Jäger beschrieb (a. a. O. S. 169) das Bruchstück eines fossilen Unterkiefers mit vier mittleren Schneidezähnen, dem rechten Eckzahn

und dem rechten vordern Prämolargzahn, welches im roten Lehm-  
boden am Sulzerrain bei Kannstadt zusammen mit Knochen vom  
Mammut gefunden wurde; die Größe und Form der Zähne stimmt  
ganz mit denen eines Wildschweines überein. Jäger erkannte das  
Bruchstück einem *Sus primigenius* zu, weil es ihm zweckmäßig schien  
diese Benennung denjenigen Tieren zu geben, welche als Stammmasse  
der gegenwärtigen Arten unter den untergegangenen Tieren der Vor-  
welt vorkommen und sich bis in die neueste Zeit behauptet haben.  
In einer Anmerkung zu S. 170 erklärte Jäger, dass er später noch  
Gelegenheit hatte jenen fossilen Ueberrest mit dem Schädel von *Sus*  
*Aeliani* und *S. larvatus* zu vergleichen, wobei nun die Aehnlichkeit  
mit letzterem größer erscheine, als mit irgend einem der anderen  
Schweine, mit Ausnahme des gewöhnlichen Wildschweines.

Harlan (Silliman's Americ. Journ. of sc. and arts, 1842, vol. 43,  
p. 143) erwähnt aus den Funden von Brunswick Canal in Georgia  
den linken Ast eines Unterkiefers mit 3 Backenzähnen und den Teil  
eines vierten, die stark abgerieben waren; das Bruchstück scheint  
ihm eine gewisse Uebereinstimmung zu haben mit dem entsprechen-  
den Teile von *Sus babirussa*, aber diese Art sei kleiner und komme  
auf dem amerikanischen Festlande auch nicht vor; H. nannte das  
zugehörige Tier *Sus Americanus*.

H. v. Meyer (Neues Jahrb. von Leonhard und Bronn, 1846,  
S. 466) beschrieb aus Georgensmünd in Bayern sechs obere Eckzähne  
mit einem streifig rauhen Schmelzband (das sich von der äußersten  
Spitze bis gegen das Wurzelende hinzieht) und von verschiedener,  
aber ungewöhnlicher Größe; sie haben Aehnlichkeit mit denen von  
*Sus larvatus* und inbetreff der Stärke mit den oberen Eckzähnen von  
*Phacochoerus*. M. gab dem zugehörigen Tiere den neuen Gattungs-  
namen *Calydonius* und unterschied nach der Größe jener Eckzähne  
zwei Arten: *C. trux* und *tener*. Ich erwähne diese Gattung hier wegen  
ihrer zweifelhaften Stellung; nach ihrem Fundorte würde sie sich den  
tertiären Formen anschließen.

Ebenso zweifelhaft ist die Gattung *Hyops* von Leconte (Silli-  
man's Journ. 1848, t. V. S. 102), die ich nach Pictet (Paléont.  
S. 326) anführe, der den Schädel als mehr abgeplattet bezeichnet  
und von Verschiedenheiten in den Zähnen und Gliederknochen spricht  
im Vergleiche zu den Pekaris, denen die Gattung *Hyops* sich zunächst  
anschließt. Die Ueberreste der Art *H. depressifrons* wurden von L.  
in einer Art Breccie von Illinois gefunden.

Endlich erwähne ich hier noch nach Forsyth-Major („die  
Tyrrenien“ im Kosmos XIII. 1883, S. 3) *Sus Strozzi* Menegh.<sup>1)</sup> aus  
dem obern Arnothale; F. M. sagt, dass es wahrscheinlich „ganz  
identisch“ sei mit *Sus giganteus* Falc. M. Wilckens (Wien).

1) Die Literatur darüber war mir nicht zugänglich.

(Schluss folgt.)

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Biologisches Zentralblatt](#)

Jahr/Year: 1885-1886

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Wilckens Martin

Artikel/Article: [Uebersicht über die Forschungen auf dem Gebiete der Paläontologie der Haustiere. 263-270](#)